

Netti, Patricia/Boban, Ines/Hinz, Andreas: „Ich mache mir einfach mehr Gedanken über die Gesellschaft als über mich“. Leben, Lernen und Arbeiten zwischen inklusiven Ansprüchen und exklusiven Traditionen. Weinheim Basel 2022

Clemens Dannenbeck

Dieses Buch macht etwas mit einem. Es zwingt zum Nachdenken (über sich selbst), zur Auseinandersetzung mit der eigenen Auffassung von *egalitärer Differenz* als Inbegriff praktizierter Inklusionsorientierung. Es stellt, ganz entsprechend seines Untertitels, die eigenen inklusiven Ansprüche in radikaler Weise auf den Prüfstand und rückt ebenso konsequent die eigene biografische wie strukturelle Verstricktheit in exklusive Traditionen ins Blickfeld. Im besten kritischen Verständnis verlangt es nach einem differenzierenden und unabhangeschlossenen Denken, indem es einfachen Antworten einfach den Boden entzieht.

So könnte schon der erste Blick auf die Zusammensetzung der Autor*innenschaft dazu verleiten, der Veröffentlichung schlicht eine partizipative Forschungsabsicht zuzuschreiben – demnach würde es sich um ein Good/Best-Practice-Beispiel für eine inzwischen doch partiell inklusionsorientierte Wissenschaft handeln, die ihre Tradition des defizitorientierten Blicks hinter sich gelassen hat, die (un)geahnten Ressourcen von Menschen, die als behindert gelten, zu entdecken bereit ist und dabei Plattformen bereit stellt, Repräsentationschancen ermöglicht, für (fach)öf-

fentliche Wahrnehmung und Aufmerksamkeit sorgt und so ihren Beitrag leistet, im Kampf um eine inklusivere Gesellschaft.

Aber will das überhaupt wissenschaftliche Forschung sein, was wir hier lesen können? „Die Widersprüchlichkeit der gesellschaftlichen Situation zwischen hierarchischen Herrschaftstraditionen und egalitären Inklusionsansprüchen zeigt sich auch in Biografien von Personen“ heißt es im Klappentext. Also ein Stück Biografie-forschung? Dabei würden sich dann von berufener Seite rasch methodologische Fragen stellen, denn ein im eigentlichen Sinn methodisch kontrolliertes Vorgehen ist in der von Ines Boban und Andreas Hinz kommentierenden Rahmung der 21 bebilderten Geschichten, Erfahrungen und Gedanken, die Patricia Netti hier erzählt, beschreibt (und malt), kaum zu entdecken.

Bestätigt fühlen mag sich so manch inklusions-skeptische Position, zu der oft nicht nur gehört, Inklusion für ideologisch und pädagogisch widersinnig zu halten, sondern die sie auch als modisches Schlagwort zu diffamieren versucht, das in ernst zu nehmender Wissenschaft nichts zu suchen hätte. So betrachtet würde man hier nicht viel mehr erkennen wollen als eine fachlich begleitete Steigbügelschaft zu einer Selbstdarstellung, die vielleicht besser aufgehoben wäre in den digitalen Weiten Sozialer Netze. Die Autor*innen sähen sich wohl dem Verdacht, wenn nicht dem Vorwurf, ausgesetzt, sich einer Instrumentalisierungsstrategie zu bedienen, oder – im besten Fall – letztendlich durch ihre fingerzeigende Exponierung die Differenz doch nur anerkennend zu reproduzieren: Seht her, welche Schätze sich einem ressourcenorientierten Blick öffnen.

Allein, der Ursprung all solcher Gedanken liegt hier in der Person des/der Rezipienten und nicht in den Texten selbst – sind sie doch unhintergehbare Begleiterscheinungen der Lektüre. Und sie fliegen einem um die Ohren. Sie spiegeln die weiten Felder der Diskurse wider, in denen wir uns gesellschaftlich, sozial und politisch bewegen, wenn wir heute – diesseits und jenseits von Inklusionsdebatten – über Behinderung nachdenken. Und es ist genau diese unausweichliche Konfrontation, mit der die eigenen rationalisierten und verdrängten Gedanken, die offen zur Schau getragenen Haltungen und verzerrten Wahrnehmungen ins Bewusstsein dringen, die die Herausforderungen dieser Veröffentlichung bilden – ist man bereit, sich in Patricia Nettis Texte zu vertiefen.

Es ist ein seltenes Verdienst dieses Buches, dass es einerseits eine ganze Bandbreite an Vorbehalten hervorzulocken vermag, mit denen man allerdings dann auch umzugehen hat. Eben das wäre der sanfte Zwang zur Kritik des eigenen beschädigten Selbst, das sich in exklusiven Traditionen bewegt, ständig auf der Suche nach Inseln des vermeintlich Richtigen im Falschen. Und dieses Verdienst ist ihm zu eigen, nicht allein aufgrund Patricia Nettis

biografischen Artikulationen in Text und Bild, sondern gerade durch die spezifische Originalität seiner Anlage.

Einleitend erfährt der/die Leser*in alles Wissenswerte über die Entstehungsgeschichte des Buches, aber auch über das, was den Autor*innen noch wichtig ist. Da ist zum einen der „politische“ Anspruch, „etwas über die Möglichkeiten der Entfaltung und Pflege demokratischer Strukturen und manchmal situativen, funktionalen Hierarchien“ mitteilen zu können. Zum anderen ist da auch die Idee, „deutlich werden zu lassen, dass die Wertschätzung solidarischen Handelns und egalitärer und gerechtigkeitsorientierter, auf Respekt und vor allem auf Vertrauen beruhender Beziehungen als tragend zu sehen sind“. Und es geht um Dialog. Kritische Freunde begleiteten die Entstehung des Buches – und deren Kritik ist auszugsweise den Danksagungen beigelegt. Sie könnten am Beginn einer Diskussion stehen, die dieses Buch auslöst und der Inklusionsdebatte neue Impulse verleiht.

Prof. Dr. Clemens Dannenbeck
Hochschule Landshut
University of Applied Sciences
Am Lurzenhof 1, 84036 Landshut
clemens.dannenbeck@haw-landshut.de